



„Unser tägliches Brot“ Geschichte Nr. 5

„Erlebnis am Rande des Taifuns“

An und für sich war es keiner der erinnerungswerten Taifune, der uns diesmal auf den Philippinen erreichte. Es ist vielmehr das Drumherum, das ihn im Gedächtnis haften ließ. Mit einer Windgeschwindigkeit von 120 km/h erreichte er die Bucht der Ortes Batangas, südöstlich der Hauptstadt Manila gelegen.

Unser Haus, in Sichtweite zur Bucht gelegen, war dem Wetter entsprechen hergerichtet worden. Die Schiebetür zum Balkon wurde fest verschlossen. Alles, was empfindlich gegen Nässe war wurde auf kleine Dosen oder Behälter gestellt. Alles, was bei Sturm umfallen konnte war auf die Sessel und das Sofa gelegt worden. Von den Lampen waren vorher die Schirme abgeschraubt worden. Das Haus sah aus wie bei einer Belagerung.

Wir sitzen im Wohnzimmer und ich habe das „Taifun-Handbuch“ zur Hand genommen. So hat jeder damit zu rechnen, dass die Stromversorgung unterbrochen werden kann. Die meisten haben wohl Trinkwasser abgefüllt, denn ohne Strom gibt es hier auch kein Wasser. Der vorletzte Abschnitt behandelt die Maßnahmen, die im Haus zu treffen sind. So sind die Türen zu den einzelnen Zimmern geöffnet zu halten, um einen Druckausgleich zu erzielen.

Ich lehne mich zurück und komme zum letzten Abschnitt des Handbuches. Neben allgemeinen Bemerkungen finde ich den Satz: „Die Technik ist nicht in der Lage, absoluten Schutz gegen die Kräfte der Natur zu bieten. Der Architekt hat das Seine getan, wir haben dies um organisatorische Maßnahmen ergänzt. Das letzte Wort hat immer unser Herrgott und wir empfehlen dem Leser dieser Zeilen, sich ihm im Gebet anzuvertrauen.“

Meine Frau schreit auf und ruft: „Was ist denn das?“ und sie deutet auf die Schiebetür des Balkons. Ich sehe durch die Scheiben ein Dach über den Rasen fliegen. „Wer mag jetzt wohl im Regen stehen?“

Ausgerechnet das Dach des Bauingenieurs war abgerissen worden. Es war eine Strecke von 70 m erst über eine Straße und dann über die Rasenfläche geflogen.

Waren wir in den solide gebauten Häusern glimpflich davongekommen so war doch damit zu rechnen, dass in den umliegenden Dörfern dringend Hilfe gebraucht würde. Viele Familien würden ihre Habe verloren haben, sei es durch den Sturm oder den hohen Wasserstand.

Die Dorfältesten luden zu einem Besuch ein. In zwei Dörfern waren die sanitären Einrichtungen zerstört worden. Die Reparaturen begannen mit Spendenmitteln und einen Monat später erreichte uns die Einladung, die reparierten Schäden in Augenschein zu nehmen. Der Dorfälteste hielt eine Dankesrede und die herausgeputzten Schulkinder trugen Tänze vor. Anschließend waren wir zum Essen und einem Umtrunk eingeladen. So hatte die Natur bei allem Schaden, den sie anrichtete, die Menschen wieder etwas näher gebracht.

Wir hatten auch ein persönliches Erlebnis am Rande der Wohltätigkeit. Noch während der Vorstellung gingen wir zur Hütte einer besonders bedürftigen Familie und ließen uns berichten, wodurch die Not denn verursacht war und hinterließen beim Weggehen eine nicht



unbeträchtliche Summe Geldes. Nach zwei Monaten suchten wir die Hütte wieder auf und wollten uns von der Frau berichten lassen wie das Geld verwendet worden war.

"Es tut mir sehr leid, ihnen sagen zu müssen, dass uns das Geld nicht geholfen hat."

Meine Frau und ich sahen uns an, denn nach dem Gesagten schwante uns Böses.

"Mein Mann hat das Geld genommen und ist damit zum Hahnenkampf gegangen. Er hat dort alles verloren."

Wir ließen das Gesagte verklingen und dann machte ich einen neuen Ansatz.

"Ich werde ihnen einen Sack Reis schicken, damit die Kinder genug zu essen bekommen."

"Das wäre uns eine große Hilfe. Im Namen der Kinder bedanke ich mich herzlich."

Wir ließen einige Zeit verstreichen ehe wir die Hütte wieder besuchten. Der Gesichtsausdruck der Frau spiegelte Betroffenheit wieder, ein wenig Furcht und keinerlei Freude. Ihr kamen die Tränen wie sie erzählte:

"Der Sack Reis hat uns leider nicht helfen können. Mein Mann hat den Reis verkauft. Mit dem Geld ist er zum Hahnenkampf gegangen und dort hat er das ganze Geld verloren."

Wir unternahmen keine weiteren Versuche, dieser Familie zu helfen, denn wir hatten eine schmerzhafteste Lektion darüber erhalten, wie schwierig Hilfe sein kann, wenn der Wille fehlt, sich helfen zu lassen.

Verfasser:

Peter Tourbier, Tubigon/Bohol, Philippinen